



WORKS FOR VIOLA SOLO
Werke von Georges Aperghis,
Gérard Grisey, Salvatore Sciar-
rino, Bernd Alois Zimmermann
Anna Spina, Viola
NEOS 10920

Die Bratschistin Anna Spina drängt es hinaus ins Offene. Nach musikalischen Grenzen sucht sie geradezu, um diese in lustvoll intellektuellem Spiel zu überwinden. Eine Bilderst rmerin ist sie dennoch nicht. Viola studierte die 1971 Geborene an den Musikhochschulen in Bern und Zürich. Danach sollte Anna Spina ihre Nase oft und stets furchtlos in den Wind halten. Unter anderem absolvierte sie in den Jahren nach ihrem Konzertdiplom noch das Performancediplom «th atre musical» bei Georges Aperghis und Françoise Rivalland und ließ sich von Issam El-Mallah in die Geheimnisse des arabischen Tonsystems einführen. Diese erforschte sie danach eingehender in der Zusammenarbeit mit dem ägyptischen Geiger Abdou Dagher. Ansonsten gilt Anna Spinas besonderes Interesse der mikrotonal und spektral organisierten Musik. Diese Leidenschaft kultivierte sie in den vergangenen Jahren unter anderem in einer Reihe interkultureller Projekte.

Diese Leidenschaft prägt auch die hier vorliegende CD, mit der die Musikerin die Schweizer Fachpresse zu Lobeshymnen hinri . Es ist an der Zeit, auch an dieser Stelle auf diese dramaturgisch so fein disponierte wie technisch-musikalisch brillante Produktion aufmerksam zu machen. Anna Spina hat hier Werke für Viola solo von Georges Aperghis, Gérard Grisey, Salvatore Sciarrino und Bernd Alois Zimmermann eingespielt, Werke, an denen Viola-Spieler nicht vorbeikommen, so sie mehr wollen als immerzu fein gehakelte Transkriptionen spielen, die im Original für Violine gesetzt sind.

EMPFEHLUNG

Jede der hier versammelten Kompositionen reflektiert die Musikgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, indem sie die Errungenschaften der zweiten Hälfte dieses andauernd in Aufbrüchen befindlichen Jahrhunderts nutzen. Als historisches und stilistisches Gravitationszentrum hat Spina die *Sonate für Viola solo* von Bernd Alois Zimmermann gewählt, komponiert 1955 als zw lfteiliges Requiem auf den Tod seiner Tochter Barbara. Zimmermann gab der Musik den Untertitel ... *an den Gesang eines Engels*. Die Assoziation zu Alban Bergs Violinkonzert mit ähnlich lautem Untertitel ist als Reverenz an Bergs rigorose Verdichtung der tradierten Form zu verstehen. Ansonsten gilt: Nur wer das Ende von Zimmermanns Komposition, in das der Lutherchoral «Gelobet seist du, Jesu Christ» harmonisch schmerzlich verfremdet implantiert ist, nicht ebenso konsequent als Anfang denkt und musiziert wie Anna Spina, wird diese karg scheinende, aber dennoch hoch komplexe Musik nicht erfassen, insbesondere nicht ihre unglaublich fein justierten Grenzgänge zwischen scharf fokussiertem Ton und geruschhaft ausfransenden Tonrandern.

Um den Zimmermann'schen Monolith herum gruppiert Spina als dessen späten Nachhall Aperghis' *Volte-Face* (2001), Sciarrinos *Ai limiti della notte* und *Tre notturni brillanti* (1974) sowie Griseys *Prologue* (1976) – Musiken, die sprachlos den Gestus von Sprache auf je eigene Weise thematisieren. Dass diese Musiken von fragiler Verfassung nicht einfach zu einem Katalog der artistischen Errungenschaften der Moderne werden, ist dem fein abwägenden Ohr Anna Spinas für Klangvaleurs und -mixturen zu verdanken.

Annette Eckerle

06/2011

Works for Viola Solo: Aperghis, Grisey, Sciarrino, B. A. Zimmermann
Anna Spina (Viola)
CD NEOS 10920



Foto: A. Greber

Bratsche. Viola. Kein Wunder, dass ein Instrument mit solchen Namen in der Neuen Musik Gehör findet. Anna Spina macht mit ihrer Einspielung – mit Solowerken von Aperghis, Sciarrino, B. A. Zimmermann und Grisey – in Sachen Klangvielfalt den Bezeichnungen ihres Instruments alle Ehre. Vom Prasseln und Brechen, Preschen und Batschen bis zum weichen und hohlen Säuseln der Windharfe *Åols* – Anna Spina macht Bratsche und Viola zur Onomatopoesie.

Spina wählt Komponisten und Arbeiten, die bereits zu Klassikern der Neuen Musik geworden sind. Es gilt, diese Stücke in die Gegenwart zu übersetzen, sie sich anzueignen und zu aktualisieren, kurz: Spina interpretiert. Doch diese Interpretation ist von etwas geprägt, das man paradoxerweise Improvisation nennen will. Diese Improvisationalität der Musik hat nichts mit der Frage zu tun, inwiefern die Klangereignisse vorher notationell festgelegt wurden. Spinas Spiel wirkt improvisiert, weil keine hemmende Distanz zwischen Vorgabe und Ausführung spürbar ist. Besonders in Georges Aperghis' *Volte-Face* (2001) gestikuliert sie mit Agilität, formuliert die fragmentierten Figuren mit einer Direktheit, dass man an keine Vorlage mehr glauben kann. Ständige Wechsel,

Kontraste und Brüche – in Spieltechnik und Charakter – erlauben es Spina, auf sich selbst zu reagieren: Bruchstücke einzuwerfen, wiederkehrende Elemente als Widerstände zu setzen, mit traditionellen Floskeln wie *Gruppetti* oder klassischen Phrasierungen das Vorhergehende hochzunehmen. Das ständige Verzögern, Unterbrechen und Hereinplatzen der musikalischen Gesten verbindet Spina in ihrer sensiblen rhythmischen Gestaltung mit einem steten Drängen und Vorantreiben: Es entsteht ein eigenartig zerbrochener Fluss.

In seiner Theatralik verweist *Volte-Face* auf die Konzertbühne; man sieht den Tanz der vielen Charaktere, die Anna Spina aus ihrer Bratsche rausholt. Ganz anders die Werke *Ai limiti della notte* (1979) und *Tre notturni brillanti* (1974) von Salvatore Sciarrino: Mit hauchenden Tremoli setzt das erste Stück fast nahtlos an das geräuschhafte Ende von *Volte-Face* an und entwickelt in langsamen Wellenbewegungen eine unheimliche Ruhe. Spina lässt den Klang kontinuierlich an- und abschwellen. Dem leisen Rauschen entsteigen allmählich Overtöne, bis Flageolettklänge im Wechsel mit anderen empfindlichen Klangaggregaten erklingen. Keine dieser stufenlosen Klangtexturen ist greifbar, sie sind fluktuierend, schillernd, in sich kreisend, und immer wieder entweichen gläserne Einzeltöne diesem emsigen Gewebe. Spina stellt eine paradoxe Verbindung von Nervosität der ständigen Klangfarbenwechsel und grösster Gelassenheit der wogenden Bewegung im Grossen her.

Auch einen anderen Widerspruch vermag sie hervorzubringen: Die Feinheit der Klänge und die Behutsamkeit ihres Spiels lassen den Hörer millimeternah an ihr Instrument herankommen. Das aufstäubende Kolophonium brennt in den Augen, das widerständige Zittern der Saiten, das Quietschen der Haare auf

dem Steg, das allmähliche Umbrechen des Geräusches in Klang erlebt man durch den Lautsprecher als körperliche Vibration. Diese hyperreale Nähe zur Klangerzeugung macht die Aufnahme sehr intim, was in einem Widerspruch zur völligen Depersonalisierung des musikalischen Ausdrucks steht. Keine menschlichen Gesten, Ausrufe, Einwände, ja nicht einmal eine Musikerin oder ein Instrument sind mehr wahrzunehmen, sondern expressiv gewordene Materie: Klagendes Metall, lächelndes Haar, flüsterndes Holz. Hier ist die Einspielung nicht der schlechte Ersatz für das Konzert, sondern der Lautsprecher macht die Erfahrung in dieser Intensität erst möglich. Auch den grossartigen *Prologue* (1976) aus Gérard Griseys *Les espaces acoustiques* interpretiert Spina ohne falsche Sentimentalität, gleist mit viel Geduld die langgezogene Steigerung auf, um zuletzt in den kreischenden Kaskaden und Glissandosalven den Tonraum ihrer Bratsche explodieren zu lassen.

Christoph Haffter

Herausragendes und Zerfasertes

Anna Spina: Works for Viola Solo.
*Kompositionen von Grisey, Sciarrino,
Aperghis und Zimmermann. Neos
10920*

Witze und achtelgeschwängerte Füllstimmen werden der Bratsche nicht gerecht – das ist schon mal ein Erkenntniswert der CD *Works for Viola Solo*, eingespielt von Anna Spina. In ihrer Geburtsstadt Bern und in Zürich hat die 1971 Geborene studiert und sich später intensiv mit mikrotonaler und spektraler Musik beschäftigt. Gérard Griseys *Prologue* (1976) kommt das zugeute. Spina trifft nicht nur den nüchternen Ton fernab jeglicher Ketchup-Vibratos, sondern hält eine grosse Farbpalette bereit, die sie geschickt einzusetzen weiss. Ungeheuer reich ist

ihre Welt der Obertöne, die Grisey auf nur einem, vom Kontra-E ausgehenden Spektrum aufbaut.

Nach dem Tod seiner kurz nach der Geburt verstorbenen Tochter Barbara schrieb Bernd Alois Zimmermann seine *Sonate für Viola Solo* (1955) in Form eines zwölfteiligen Requiems. Gegen Ende ertönt der Lutherchoral *Gelobet seist du, Jesu Christ*. Er ist geführt als zweistimmiger Kanon in unterschiedlichen Tempi und stellt Spina somit auf eine harte, aber bewältigte Probe.

Neben Griseys und Zimmermanns herausragenden Kompositionen wirken Salvatore Sciarrinos und Georges Aperghis' Werke zerfasert. Schon als 27-jähriger pflegte Sciarrino jenen Ton, der heute zu seinem Markenzeichen gehört: flüchtige Gesten fernab fest umrissener Gestalten, eher ein Wischen als ein Streichen, letztlich mehr Ornament als Konsistenz. *Volte-Face* (2001) von Georges Aperghis mag die spielerischen Möglichkeiten und Ausdrucksgesten der Viola ausschöpfen, bezahlt dies aber – ganz ähnlich wie Sciarrino – mit einer ermüdenden Reihung unverbundlicher und unverbundener Gesten, denen selbst eine Anna Spina keinen rechten Sinn zu geben vermag.

Torsten Möller



Alte Orchesterschocker und neue Elektronikwelten

Neue Musik in neuen Aufnahmen, rezensiert von Max Nyffeler

Als Geburtstagsgeschenk zum 75. von **Helmut Lachenmann** hat Wergo eine längst vergriffene CD von 1985 wiederveröffentlicht. Sie enthält drei Knüller aus der für Lachenmann entscheidenden Phase der späten sechziger und der siebziger Jahre, als er, wie Clytus Gottwald im Originaltext von damals anmerkt, seine „Klangrealistik“ entwickelte: das erfindungsreiche Orchesterstück „Kontrakadenz“ unter der Leitung von Michael Gielen, „Consolation I“ für Stimmen und Schlagzeug mit Gottwald und der Schola Cantorum Stuttgart sowie „Accanto“ für Klarinette und Orchester mit Eduard Brunner, das nach seiner Saarbrückener Uraufführung vom 30. Mai 1977 (das Booklet nennt den 20. Mai) noch jahrelang für Verstörung beim Publikum sorgte. Bis heute hat die Musik nichts von ihrer Frische eingebüßt. Happy birthday! (Wergo 6738 2) Der 1961 in Dortmund geborene **Mark Polscher**, der viel als Jazzer, Studiomusiker, Theater- und Filmmusikkomponist gearbeitet hat, legt mit einer schön edierten Doppel-CD eine reine Lautsprecherkomposition namens „Anakoluth“ vor, die als eine Summe seiner musikalischen Erfahrungen gelten kann. Rein elektronische Klänge, kunstvoll verfremdete Alltagsgeräusche und Instrumentalklänge sind darin auf fantasievolle Weise zu einer vielfach gebrochenen Großform verschmolzen. Eine unaufdringliche, aber präzise gearbeitete Musik, die das Ohr schärft und mit ihren wechselnden Assoziationsfeldern und Raumperspektiven in keinem Moment langweilig wirkt. Für eine Komposition von 105 Minuten Dauer will das etwas heißen. (marc aurel MA 20043)

Die Viola ist wie der Kontrabass längst aus ihrem Aschenputteldasein als begleitendes Orchesterinstrument herausgetreten, und viele der Solowerke, die für sie in den letzten Jahrzehnten geschrieben wurden, haben heute einen hohen Repertoirewert. Einige von ihnen hat die schweizerische Bratschistin **Anna Spina** auch für ihre Solo-CD ausgewählt: Die bis heute Maßstäbe setzende Sonate von Bernd Alois Zimmermann von 1955, den „Prologue“ aus Gérard Griseys spektralistischem Zyklus „Les espaces acoustiques“ und einige der schattenhaften, obertönig-flirrenden Stücke von Salvatore Sciarrino. Jüngstes Werk ist „Volte-Face“ (2001) von Georges Aperghis. Die Aufnahmen beeindrucken durch den enorm wandlungsfähigen Ton und die Sicherheit, mit der sie den Charakter der extrem unterschiedlichen Stücke erfassen. (Neos 10920). Und zum Schluss noch eine CD mit Chormusik, die vom üblichen Neue-Musik-Standard zwar etwas abweicht, aber trotzdem erwähnt werden soll – nicht nur, weil bald Weihnachten ist, sondern auch, weil sie auf eine ganz andere Tradition verweist: Die „Russisch-orthodoxen Gesänge“ von **Alexander Brincken**. Der 1952 geborene Komponist mit deutsch-russisch-georgischen Vorfahren ist in St. Petersburg aufgewachsen und lebt heute in der Schweiz. Seine Chorsätze, die sich eng an den Gesangsstil der orthodoxen Liturgie anschmiegen, zeichnen sich durch leuchtende Intensität und kraftvolle Rhythmik aus, und auch der schwarze russische Bass kommt unüberhörbar zu Ehren. Für die authentische slawische Intonation sorgt der Chor der St. Nikolai-Kirche „W Tolmatschach“ in Moskau. (Ars 38 487)

09/2010

Anna Spina, viola

**APERGHIS: Volte-Face. SCIA-
RRINO: Ai limiti della notte. Tre
notturmi brillanti. ZIMMER-
MANN: Sonata para viola sola.
GRISEY: Prologue
Neos 10920 DDD**

En 1955, Bernd Alois Zimmermann (1918-1970) puso el punto y final a su **Sonata para viola sola**. No era la primera que un compositor escribía para este instrumento sin acompañamiento (ya lo había hecho en la misma Alemania, y con maestría suprema, Paul Hindemith), pero sí la primera vez que esa obra respondía a unos planteamientos sonoros novedosos, radicales si se quiere, pero al mismo tiempo con una devastadora fuerza expresiva. Porque los nueve minutos escasos que dura esta composición tienen todo el carácter de un réquiem. Un réquiem que Zimmermann compuso en memoria de su hija Barbara, muerta poco después de nacer... La dedicatoria «al canto de un ángel» y la cita de un coral de Bach podrían hacer pensar en deudas con ese otro réquiem que es el **Concierto para violín** de Alban Berg, pero las diferencias son mayores que las similitudes, sobre todo por el sentido religioso y ásperamente expresivo que el autor de **Die Soldaten** da a su partitura.

Esta sonata es la obra que deja una impresión más duradera de todo este disco, pero ni mucho menos la única que merece la pena, pues estamos ante un trabajo redondo, valiente y sin tacha, defendido con arrojo y fuego por esa fabulosa violista que es Anna Spina. Incluso ese compositor a veces tan irritante e inaudible que es Salvatore Sciarrino (1947) nos regala dos obras que suponen todo un desafío técnico para el intérprete, pues depuran el sonido de la viola hasta hacerlo algo aéreo, sin cuerpo,

inasible y huidizo como el viento; poesía abstracta y pura que brota libremente sin ataduras formales. En Georges Aperghis (1945), en cambio, todo es claridad, y eso que su partitura es un catálogo de contrastes entre elementos antagónicos: pizzicato-arco, agudo-grave, rápido-lento... Y, por último, otro reto, **Prologue** (1976), la antesala de esa monumental obra que es **Les espaces acoustiques**, una exploración del universo sonoro que se adentra en su último segmento en el ruido sin contemplaciones, excusas ni disfraces, torturando al instrumento y al oyente, pero según una lógica que es precisamente algo que le falta a mucha vanguardia marisabidilla. Difícil lo es un rato, pero el esfuerzo de escuchar todas estas composiciones compensa con creces. Y no hablemos ya de cómo las defiende la intérprete... Trabajos como el suyo acaban reconciliándonos con lo mejor de la música contemporánea.

Juan Carlos Moreno



09/2010

ANNA SPINA

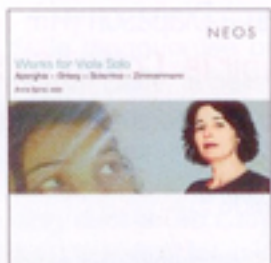
Alto

Ψ Ψ Ψ Ψ Ψ APERGHIS : *Volte-Face*.
 SCIARRINO : *Ai limiti della notte*.
 Tre notturni brillanti. GRISEY :
Prologue. ZIMMERMANN : *Sonate*
 pour alto solo.

Neos 10920, distr. Codaex.
 Ø 2008. TT : 55'.

TECHNIQUE : 8/10

DDD



Avec ce programme rodé en concert, l'altiste suisse donne un aperçu représentatif de son champ d'investigation musicale.

La *Sonate pour alto solo* (1955) de Bernd Alois Zimmermann renouvelait considérablement l'approche de l'instrument ; d'esprit sériel, elle ne sacrifie ni l'expressivité ni un certain lyrisme, mais marque l'avènement d'une virtuosité intérieure, peu effusive mais redoutable. Prenant ses distances avec la rhétorique rassurante des sonates de Hindemith, le compositeur

introduit d'incessantes ruptures et recourt à des modes de jeu plus variés. Comme dans *Volte-Face* d'Aperghis, pièce la plus récente de ce récital, Anna Spina s'y révèle une virtuose accomplie, d'une grande sensibilité musicale ; on appréciera particulièrement sa façon de laisser cohabiter assurance du geste (donc plénitude sonore) et impression de fragilité, d'évanescence...

On accède, avec Sciarrino, à un monde de la pénombre, du souffle, de la poussière de son. L'altiste maîtrise l'art du trémolo en harmoniques et des frôlements d'archet au point de nous en faire oublier la réalité technique et nous faire basculer dans une écoute microscopique. Le domaine de la modalité microtonale, auquel Anna Spina a été initiée par le violoniste Abdo Dagher, rejoint en certains points l'univers non tempéré de Gérard Grisey. L'interprète y évolue avec une aisance manifeste et nous livre un *Prologue* d'un grand naturel. De sa forte présence scénique, on ne pourra ici que chercher à recueillir les traces qui restent inscrites en filigrane dans le son.

Pierre Rigaudière

Kultur SPIEGEL

07/2010



„Anna Spina
 spielt
 Werke für
 Viola solo“
 (Neos)

Das Booklet-Innere zeigt die Künstlerin wie das Opfer in einer Horrorszene. Tatsächlich aber ist ihr ein überlegtes, überlegenes Solodebüt gelungen. Rund um Bernd Alois Zimmermanns Bratschensonate von 1955 gruppiert sie eine Etüde über Klangordnung von Gérard Grisey, magisch wispernde Miniaturen von Salvatore Sciarrino und lange Fragenketten von Georges Aperghis – also einen Mikrokosmos neuer Streicherkunst.

20.06.2010

Interpretation: ★★★★★
Klangqualität: ★★★★★
Repertoirewert: ★★★★★
Booklet: ★★★★★

Vielseitiges Violaspiel

Qualitativ hochwertiges Violaspiel, das konnte ich vor einiger Zeit anlässlich einer Einspielung von Kompositionen Mieczysław Weinbergs durch die Bratscherin Julia Rebekka Adler erfreut feststellen, hat derzeit Hochkonjunktur. Tatsächlich setzen sich die meisten jungen Talente mit ihrem ganzen Können dafür ein, dass das Instrument jenseits der weit verbreiteten Klischees wahrgenommen wird. In diesem Sinne hat die Schweizerin Anna Spina auf ihrer bei NEOS erschienen CD eine Reihe von fünf Solokompositionen aus den vergangenen sechs Jahrzehnten vereinigt, die mit früheren Spieltraditionen brechen und explizit auf die Erforschung neuer Ausdrucksbereiche setzen.

Ältestes Werk in diesem Reigen ist Bernd Alois Zimmermanns 'Sonate für Viola' (1955), in deren Verlauf der Komponist die Möglichkeiten der Bratsche neu bestimmte und erweiterte, indem er den Rahmen einer streng kontrapunktischen Satzweise – man könnte das Werk als eine Art moderner Choralbearbeitung bezeichnen – bis zu den Grenzen des spieltechnisch Möglichen ausdehnte. Spinas Wiedergabe der Sonate ist nicht nur im Hinblick auf eben diese geforderten spieltechnischen Details phänomenal, sondern kann darüber hinaus auch in Bezug auf Klarheit und Sorgfalt ihrer Formung musikalischer und klanglicher Strukturen stellvertretend für die gesamte Produktion stehen.

Gérard Griseys 'Prologue' (1976) wirkt in Spinas Interpretation weniger geschlossen als in anderen Einspielungen. Dies hängt damit zusammen, dass die Bratscherin hier ganz bewusst die Kontraste zwischen den disparaten Texturen – den figurativen Bewegungen im Tonraum einerseits und den immer wieder angestimmten Repetitionen des Grundtons andererseits – in den Mittelpunkt stellt und dadurch von der kompositorisch nachvollzogene Erschließung eines Obertonspektrums und dem damit verbundenen Entwicklungsverlauf ablenkt. Indem sie zugleich die zunehmend in den Verlauf eingelassenen Rauigkeitswerte und Störungen betont, macht sie das Werk zu einer packenden Studie zu den Übergangsbereichen zwischen Klang und Geräusch.

Konsequenterweise stellt die Interpretin dem 'Prologue' die nahezu zeitgleich entstandenen Werke 'Ai limiti della notte' (1979) und 'Tre notturni brillanti' (1974) von Salvatore Sciarrino gegenüber, deren Wirkung fast ausschließlich auf der Anwendung differenzierter Geräuschwertigkeiten besteht. Faszinierend ist es, den energetischen Prozessen zu lauschen, die Spina unter der Oberfläche des jüngeren Stücks aufdeckt, um sie zu verwischten, flirrenden Konturen zu formen. Noch eindrücklicher geraten allerdings die 'Notturmi', bei deren Wiedergabe die körperliche Komponente der von Sciarrino eingeforderten Virtuosität – vor allem deren unauflösliche Verbindung mit dem Atem und den Bewegungen der Musikerin – sehr

deutlich, geradezu mit bildhafter Prägnanz hervortritt.

Wiederum auf ganz andere Weise zeigt Spina schließlich, mit welchen interpretatorischen Facetten sie auf die monologische Situation reagiert, die Georges Aperghis in 'Volte-Face' (2001), dem jüngsten Stück der eingespielten Werkauswahl, entwirft: Hier erscheint ihr Spiel passagenweise zärtlich und – teils gar ironisch – verspielt, wird dann wiederum mit heftigen Ausbrüchen konfrontiert, bewegt sich dabei aber immer in einem Assoziationsraum, der den Hörer an einen gesprochenen Monolog zu erinnern vermag. Dass die CD bereits nach knapp 55 Minuten zuende ist, mag ist ein wenig bedauerlich; allerdings wartet sie dafür mit einer enorm vielseitigen Annäherung an das Repertoire für solistische Viola auf, die jedem Hörer empfohlen sei, der sich nicht vor dem Neuen scheut.

Dr. Stefan Drees

Revista on-line de música y arte sonoro

SULPONTICELLO

04/2010

El renacer de la viola

La viola siempre ha sido considerada como un instrumento gris, perdida entre los grandes protagonistas de la cuerda frotada: el violín y el violonchelo. Y, en consecuencia, muchas veces olvidada en su papel de solista o a solo. En nuestro tiempo (y no sólo en él, como veremos) ningún instrumento escapa al interés del compositor, como demuestran los registros que presentamos, dos de ellos del sello alemán NEOS y, el tercero, de AEON.

El CD más reciente, aparecido hace unos días, lleva por título "Works for Viola Solo" que, de la mano de la helvética Anna Spina, nos presenta un recorrido por compositores fundamentales de nuestro tiempo: Georges Aperghis, Salvatore Sciarrino, Bernd Alois Zimmermann y Gérard Grisey.

De Aperghis (Atenas, 1945) -por cierto, del que Spina fue alumna- podemos escuchar una obra de 2001, *Volte-Face*, en la que el compositor trabaja sobre un discurso con presencia de la tradición aunque sin que el gesto "clásico" se presente de forma retórica.

Dos obras de Sciarrino (Palermo, 1947), ambas de los años setenta del pasado siglo, nos sitúan ante su poética de forma diversa. En *Ai limiti della notte* (1979) podemos observar y disfrutar de su apelación poética al silencio y a esa frontera que lo separa del sonido. En *Tre notturni brillanti* (1974) nos encontramos a otro Sciarrino, más cercano quizá a una estética dionisiaca, en la que incluso podemos ver algunos gestos -no evidentes, por supuesto- que bien podrían atribuirse a determinados elementos culturales provenientes de su origen siciliano.

De Zimmermann (Bliesheim, 1918 – Königsdorf, 1970) podremos escuchar *Sonate für Viola solo*, pieza de 1955 en la que el autor alemán hace emerger la expresividad dramática del instrumento, entre veladas citas a Bach.

Finalmente, Anna Spina nos propone una versión "eléctrica", aunque lejana a cualquier efectismo fácil, de *Prologue* (1976), de Grisey (Belfort, 1946 - París, 1998), en la que los relieves se construyen -esta vez seguro- en un festival dionisiaco en el que se explota el instrumento en su vertiente más violenta y furiosa.

Mikel Gunkian

La viola sigue cotizando alto en el ámbito contemporáneo y cada vez aparecen más trabajos que reúnen grandes páginas del repertorio de los siglos XX y XXI. Así, al reciente recorrido de Christophe Desjardins en el excelente Alto/Múltiples (Aeon) hay que sumar *Works for Viola Solo* de Anna Spina, que sin abandonar sus raíces clásicas discurre con máxima efervescencia y efectividad por los cauces de la modernidad sonora.

Alumna de Georges Aperghis y miembro entre otros conjuntos del Nouvel Ensemble Contemporain, Spina entrega versiones elaboradas con detallismo de orfebre, buscando -como es habitual en estos casos- exhibir el colorista abanico tímbrico de su instrumento, pero sin ceder aquí a la llamada del efectismo.

Tentación que roza en su tremenda lectura de *Prologue* de Gérard Grisey, donde subraya el lado expresionista a veces oculto de esta música por medio de un festival de glissandi y estallidos de las cuerdas, llegando por momentos al límite de una viola(ción) en toda regla por la brutalidad de los ataques en su exploración de los armónicos. Impactante traducción, equilibrada a lo largo del disco por sus matizadas versiones de dos piezas de Salvatore Sciarrino, *Ai limiti della notte* y *Tre notturni brillanti*, de sonoridades exquisitamente variadas para descubrir en esa zona colindante con el silencio todo un universo de poesía.

Lirismo que se tiñe de acentos trágicos en la célebre y oscura *Sonata* de Bernd Alois Zimmermann, con sus desvaídas citas a Bach y largas sucesiones de células en apariencia caóticas, articuladas por una serie de alientos y motivos rítmicos.

Spina incluye además *Volte-Face* de Aperghis, fantasía sabiamente elaborada a partir de contrastes entre agudos y graves, tiempos lentos y rápidos, timbres punzantes y aleteantes, registros en lo que la intérprete no deja de demostrar su dominio.

Javier Palacio